

Alltagskulturen in Grenzräumen. Hrsg. von Kurt Dröge. (Mitteleuropa – Osteuropa, Bd. 4.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2002. 381 S. (€ 50,10.)

„Alltag“, „Kultur“, „Grenze“ und „Raum“ – zu allen im Titel des Bandes angesprochenen Komplexen werden mittlerweile ausgedehnte Forschungsdiskussionen geführt, was sich auch in einer Vielzahl entsprechender Publikationen niederschlägt; es handelt sich sogar um ausgesprochene Modethemen. Wollte man mit der Herausgabe eines Sammelbands unter diesem Titel also lediglich auf einen fahrenden Zug aufspringen?

Daß dem nicht so ist, wird gleich zu Beginn in der Einleitung des Hrsg.s deutlich. Das Spezifikum des vorliegenden Bandes ist nämlich der volkskundliche Zugang zum Problem. Kurt Dröge konstatiert hinsichtlich der deutschen sowie der polnischen Forschung, „daß die nationalen Ethnographien beiderseits der Grenzen, namentlich gegenüber den Geschichts- und Sozialwissenschaften, bisher in dieser Entwicklung eher nachhinken“. Er wirbt für die Intensivierung der volkskundlichen Forschung in der Frage, „auf welche Weise Grenzerfahrungen tradiert worden sind und bis heute verarbeitet werden“. Er zeigt sich davon überzeugt, daß dadurch „Gruppen und Lebensgemeinschaften auf einer Alltagsebene entweder zu verbinden oder voneinander abzugrenzen“ sind. Schließlich formuliert er als Zielvorstellung die „Hoffnung, daß sich zukünftig ein gemeinsamer volkskundlich-ethnographischer Forschungsvorstoß möglichst in ganz Ostmitteleuropa entwickeln kann“.

Wäre dies vor allem für die Disziplin der Volkskunde selbst von Bedeutung, so greift die Absicht, Gruppen auf einer Alltagsebene voneinander abzugrenzen oder zu verbinden, wesentlich über die eigene Disziplin hinaus. Wenn dieses Vorhaben gälte, würde es sich hier tatsächlich um einen wesentlichen Gewinn durch Interdisziplinarität handeln: Der Geschichtswissenschaft würde ein weiteres wichtiges Feld erschlossen. Gerade auf dem Gebiet der Alltagskultur oder bei der Beschreibung einer ländlichen, in geringerem Maße durch Schriftlichkeit und mehr durch Gebräuche und Lebensgewohnheiten geprägten Bevölkerung bedeutet die Herangehensweise der Volkskunde eine wesentliche Erweiterung der Quellenbasis für die Erforschung solcher Fragen wie Ausbildung von Identitäten und Alteritäten, Tradierung von bzw. Umgang mit Geschichte und deren Bedeutung für die Konsolidierung einer Gemeinschaft usw. Insbesondere für Ost- und Ostmitteleuropa scheint ein solcher Ansatz vielversprechend zu sein.

Die Beiträge dieses Sammelbandes sind hervorgegangen aus einer Ringvorlesung, die an der Universität Oldenburg im Wintersemester 1999/2000 im Rahmen des fächerübergreifenden Forums „Mitteleuropa – Osteuropa“ gehalten wurde. Das bei Sammelbänden dieser Art oft auftretende Problem inhaltlicher Doppelungen zwischen den einzelnen Beiträgen ist hier nicht zu beobachten. Im Gegenteil: Die Aufsätze liegen thematisch sogar recht weit auseinander, werden aber zusammengehalten durch den gemeinsamen Ansatzpunkt der Volkskunde und durch den Bezug auf den ostmitteleuropäischen Raum.

Der Sammelband präsentiert sich auf diese Weise als Kaleidoskop von Einzelbeiträgen, die den Forschungsstand, d.h. die Möglichkeiten, aber auch die Desiderata der gewählten methodischen Vorgehensweise aufzeigen. Das Spektrum reicht dabei von eher faktographisch orientierten Beiträgen bis hin zu Fallstudien, die die Reichweite einer Methode an einem Einzelbeispiel gewissermaßen austesten. Der Band ist in vier Abschnitte gegliedert, in denen jeweils von anderen Standpunkten her ein Zugriff gesucht wird.

Die Beiträge des ersten Abschnitts „Grenzregion, Kulturgeschehen und Stereotyp“ zeigen sehr deutlich Möglichkeiten, aber auch methodische Probleme auf. Siegfried Becker geht den Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen und Mähren nach und versteht es, dieses eigentlich schon recht abgegriffene Thema durch die Fokussierung auf die Symbolik der Blumen (z.B. die „deutsche Kornblume“) in ganz neuem Licht erscheinen zu lassen. Carsten Lenk („Der deutsche Böhmerwaldbund 1884-1938“) bemüht sich, den volkskundlichen Ansatz für eine Komplettierung der kleinschrittigen politischen Ereignisse durch eine Einbeziehung von Strukturen der *longue durée* sichtbar zu machen; Heinke M. Kalinke versucht Ähnliches, indem sie volkskundliche Ergebnisse zur Zeich-

nung der „Arbeitswelten schlesischer Unterschichten im 19. Jahrhundert“ verwendet. Enttäuschend ist der Beitrag von Dietmar Sauerwein über „schlesische Weihnacht“, der lediglich Vertriebenenerinnerungen versammelt und nur in Ansätzen zentrale Fragen wie den Quellenwert dieser Erinnerungen bzw. den Zusammenhang in einem mehrkulturellen Kontext anspricht.

Die Problematik des volkskundlichen Zugriffs wird im Beitrag von Michael Simon über „Volkskundliche Forschungen am Vorabend des Zweiten Weltkriegs“ deutlich, der damit den zweiten Teil des Bandes „Ethnographie und Grenze: Geschichte und Tradition“ eröffnet. Geriet Volkskunde aufgrund der Instrumentalisierung durch das rechte Lager als volkstümelndes Nationalbramarbasieren oft insgesamt in einen zweifelhaften Ruf, so zeigen die folgenden Beiträge den Nutzen einer Übertragung der volkskundlichen Methodik auf die mehrkulturell geprägten Regionen Ostmitteleuropas auf. So gelingt es Josef Vařeka in seinen Betrachtungen „Zur historischen Volkskultur im tschechisch-deutschen Grenzraum“ anhand von Elementen des Alltagslebens (Umgebendehaus), die Kulturgrenzen zwischen Deutschen und Tschechen zu vermessen, ohne die sonst üblichen Kriterien wie Sprache usw. anzuwenden. Rastislava Stolična behandelt „Die Slowakei als ethno-kulturellen Raum“ und zeigt, wie eine Region durch die Überlagerung von Gebräuchen verschiedenster Provenienz zu einem pluralistischen, polykulturellen historischen Gedachtnis kommt, das sich durch eine einzelne Nationalhistoriographie nicht greifen laßt. Stanislaw Horoszko gibt schließlich einen Projektbericht über „Die Oder als Kulturlandschaft“, in dem die Auswirkungen von Tradition auf das Alltagsleben in einer Grenzregion untersucht werden.

Zwei Fallbeispiele bilden den dritten Teil des Bandes „Zugänge zum Wandel“: Ulrike Frede untersucht die Entwicklung des Lebens im oberschlesischen Dorf Dirschelwitz/Dzierzyslawice nach 1945, Katinka Seemann verfolgt in ihrem Beitrag „Von Dohnafelde nach Donatowo“ die polnische Neubesiedlung eines Dorfes. Beiden gelingt es, durch Beschreibungen des konkreten Alltagslebens generalisierende und verfschende Stereotype wie das der „polnischen Wirtschaft“ einmal mehr zu entkräften.

Über „grenzüberschreitendes Erinnern und perspektivisches Erzählen“ schließlich geht es im letzten Abschnitt. Katharina Eisch („Gedächtnis und Erfahrung“) und Elisabeth Fendl („Der wilde Osten“) reflektieren, ausgehend von eigenen Untersuchungen, über Problematik und Methoden der *oral history* am Beispiel des deutsch-tschechischen Verhältnisses, wobei besonders Fendls drastische Beispiele zur Antimythe des tschechischen „Organklaus“ Prozesse und Strukturen mündlicher Tradierung eindrucksvoll deutlich machen. Als erratischer Block schließlich steht die Untersuchung zweier Biographien ehemaliger DDR-Bürger am Schluß des Bandes, die das „Engagement für Ausländer als Bewältigungsstrategie von Wende-bedingten Identitätskrisen“ beleuchten.

Bremerhaven

Rdiger Ritter

Marian Zgrniak: Europa am Abgrund – 1938. (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen, Bd. 100.) Lit Verlag. Münster u.a. 2002. 374 S. ( 29,90.)

Marian Zgrniak lehrt an der Universität Krakau Allgemeine Geschichte mit Schwerpunkt Militärgeschichte. Er zählt zu jenen polnischen Historikern, die schon während des kommunistischen Regimes intensive wissenschaftliche Westkontakte pflegten, aufgrund deren er Bestnde bedeutsamer Archive und Spezialbibliotheken einsehen konnte, so des Bundesarchiv-Militrarchivs und des Piłsudski-Institutes in den USA. Die für das Thema seines Buches eine Schlselfunktion besitzenden Archive Frankreichs, Großbritannien, der Sowjetunion und sdosteuropischer Staaten öffneten ihm ihre Pforten allerdings nicht. Seine Monographie beruht auf zwei bereits 1966 und 1979 in polnischer Sprache publizierten Studien und wird von ihm als deren „ergänzte und verbesserte Auflage“ verstanden. Der Text vermag denn auch den Zeitgeist seiner Genese nicht ganz zu verbergen, und dies sowohl in thematischer Ausrichtung wie in historiographischer Urteilsfindung. So